

# Faire Diskussion über den Frieden

## Leise Töne beim Forum im Gemeindehaus der Kreuzkirche

Wenn man die erste Abendveranstaltung der diesjährigen Friedensdekade in Ludwigsburg, zu der am Montag ins Gemeindehaus der Kreuzkirche gemeinsam der Kirchengemeinderat und der evangelische Arbeitskreis der CDU eingeladen hatten, zum Maßstab nimmt, dann ist die Debatte um den Frieden merklich leiser geworden. An die Stelle engagierter Aufbruchstimmung oder selbstsicherer Gesprächsverweigerung ist Nachdenklichkeit getreten und die Bereitschaft, die eigenen Standpunkte zu überprüfen.

Das Scheitern des Gipfels von Reykjavik hat seine Spuren hinterlassen. Das mag bedauert werden. An diesem Abend haben freilich die leisen Töne das Aufeinander-Hören erleichtert und klischeehafte Polarisierung erschwert. Bezeichnend schon, daß die Referenten zu Beginn ihren persönlichen Weg als Teil ihrer Argumentation vorstellten.

Zuerst sprach zum Thema „Hoffnung auf Frieden“ Pfarrer Harald Wagner, der Beauftragte der württembergischen Landeskirche für Wehrdienstverweigerer und Zivildienstleistende. Er führte sein Engagement in der Aktion „Ohne Rüstung leben“ auf die Erkenntnisse der Vollversammlung des ökumenischen Rates der Kirchen im Jahr 1975 in Nairobi zurück. Diese Versammlung hatte damals angesichts des Rüstungswettlaufs der Großmächte die Kirchen der Welt aufgefordert, ihre Bereitschaft zu erklären „ohne den Schutz von Atomwaffen zu leben.“

Pfarrer Wagner wies auf den Lernprozeß vieler Christen in dieser Frage anhand von Zitaten engagierter einzelner, aber auch großer Kirchenversammlungen hin und betonte die Verantwortung der beiden deutschen Staaten in Mitteleuropa, angesichts einer offenkundigen Überrüstung in dieser Zone die Herstellung, Aufstellung und den Einsatz von Atomwaffen mit friedlichen Mitteln zu bekämpfen.

Viel Zeit bleibe nicht, betonte er, diese Aufgabe zu erfüllen, da das Wettrüsten schon jetzt allein der hohen Kosten wegen unermeßlich Schaden für die Menschheit, nicht nur in der Dritten Welt, anrichte.

Ebenso bewußt auf dem Hintergrund seiner eigenen Biographie ging Uwe

Wienholz, der Vorsitzende des evangelischen Arbeitskreises der CDU in Württemberg, das Thema an. Der gebürtige Berliner hat wichtige politische Daten der Nachkriegszeit, wie die Blockade seiner Heimatstadt im Jahre 1948 und den Mauerbau im Jahre 1961, aus der Nähe erlebt. Aus diesen Erfahrungen heraus möchte er das Stichwort „Frieden“ nicht nur als die Abwesenheit von Krieg definiert wissen. Es geht ihm im Ost-West-Konflikt vorrangig um einen Kampf verschiedener Wertsysteme, die zudem jeweils ein ganz verschiedenes Menschenbild vertreten.

In der Debatte um die Friedenssicherung, so Uwe Wienholz weiter, sei im übrigen die Machtfrage nicht auszuklammern. Das Durchsetzen von Regeln zwischen einzelnen und Völkern sei geradezu die Voraussetzung für Frieden. Im Gegensatz zu seinem Disputationspartner sah er keinen Grund zu Pessimismus. Er vertraue der Kraft der auf der Gewaltenteilung aufbauenden und so Macht kontrollierenden Demokratie westlicher Prägung. So sieht er als Hauptaufgabe der Politik den Kampf gegen jede Entartung von Macht in Ost und West.

Es war typisch für die Stimmung an diesem Abend, daß die Standpunkte beider Referenten mit großem Respekt aufgenommen wurden. Auch die Pause wurde eher zu stillem Nachdenken genutzt. In der von Pfarrer Martin Hermann moderierten Diskussion blieb man kooperationsfähig. Die Frage nach einem konkreten Fazit der Ausführungen der Referenten wurde gestellt, aber nicht beantwortet.

Bedenklicher erschien dem Chronisten in manchen Voten das Fehlen jeder Betroffenheit über die faktischen Gefahren des immensen nuklearen Potentials, das in Ost und West und vor allem jenseits und diesseits der deutsch-deutschen Grenze aufgehäuft liegt. Hier haben die Unfälle der letzten Zeit im atomaren und chemischen Bereich offenbar noch keine Wirkung gezeigt. Immerhin, die Art, wie an diesem Abend zugehört und miteinander diskutiert wurde, war schon ein kleiner Schritt zum Frieden.

v. A.

